

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
Kosten die einspaltige Kleinzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Für auswärtsige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 50 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Pfg., mit Bringer-
lohn 70 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2,10 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
und Sonntage.

Druck und Verlag
Probsteische Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 40.

Donnerstag, den 4. April 1918.

26. Jahrgang

Haig als Sündenbock.

Englands trübste Tage.

Aus erbeuteten Briefen neuesten Datums und Aussagen gefangener englischer Offiziere und Mannschaften geht hervor, daß die Rückwirkung der englischen Niederlage auf die Stimmung in Volk und Heer sehr stark ist. Lloyd George, der in Offizierskreisen schon früher wenig geschätzt wurde, ist jetzt auch bei der Mannschaft verhaßt. Die Truppe ist überzeugt, daß die Abberufung des Feldmarschalls Haig, der sie so schlecht geführt hat, unvermeidlich sei. Die Unfähigkeit der Führung und die Unordnung hinter der Front lägen so klar zu Tage, daß die Gefangenen erklärten, ganz offen darüber sprechen zu können ohne daß die Deutschen damit etwas Neues erfahren würden.

Sich soll alles machen.

Der neueste Entente-Generalissimus, der Mann des großen Reserver-Mandrierheeres, der Mann Clemenceaus und seiner engeren Sippe, soll jetzt Rettung bringen, und die kleine Kampfpause an der Westfront schreibt man ihm bereits als „Erfolg“ zugute. Clemenceau schwört auf seinen General Foch. Jede Kritik, die ihm in der Armeekommission vorgehalten wurde, schüttelt er mit dem Ausspruch ab: „Foch wird es machen.“ In Paris mag momentan mit solchen Mitteln noch zu wirtschaften sein. Nicht in London. Dort ist man einerseits eifersüchtig auf die Franzosen, und andererseits glaubt man, daß Foch die Engländer zu sehr bluten lassen wolle. So brist es in England, der in Compiègne entworfene Kriegsplan sei für Englands Manneskraft lachbar. Er enthält nicht allein Stipulationen über die bedingungslose Verteidigung verschiedener eventueller Rückzugslinien, sondern äußert bedenkliche Abmachungen betreffs der auf britischem Boden noch befindlichen Truppen. Und darüber ist England das das entscheidende Blutopfer immer anderen zu überlassen pflegt, in bitterster Aufregung.

In Paris traut man Foch dennoch nicht.

Das Militär stellt gegenwärtig in verschiedenen öffentlichen Anlagen, so im „Carroussel“ und im Tuileriengarten, Gräben her, die durch Holzdächer und Sandfächer gedeckt werden. Vor den Eingängen werden Schutzvorrichtungen gegen Granatsplitter angebracht für Passanten, die vom Bombardement überrascht werden. Sie können in diesen Gräben Schutz suchen.

Freiheit, verlaß mich nicht!

Denkt John Bull, und darum nimmt er im Augenblick der höchsten Not den Mund am vollsten. Nach der „Westminster Gazette“ hat Sir William Goode, Mitglied der Entente-Kommission für Lebensmittel, erklärt, daß ein Frieden ohne Entschädigung die Lebensmittelversorgung Englands noch schwieriger gestalten würde. Wenn nach dem Kriege die 200 Millionen Europäer ihre knappen Rationen vergrößern wollen, kann dies nur auf Kosten Englands geschehen. Deshalb dürfe nur ein für England siegreicher Frieden geschlossen werden, da allein dies die Möglichkeit bietet, einer weiteren Herabsetzung der Lebensmittelration vorzubeugen.

In diesem Augenblick der großen Niederlagen an der Westfront nimmt sich eine derartig anmaßende Sprache recht sonderbar aus.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Eine französische Friedens-Anfrage

Der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, in einer Obmänner-Konferenz des Wiener Gemeinderates bekannt gegeben. Er führte da aus: „Die vier Punkte des Herrn Präsidenten Wilson sind eine geeignete Grundlage für den Eintritt in die Diskussion zu einem allgemeinen Frieden. Ob der Herr Präsident in seinen Bestrebungen seine Verbindungen auf dieser Basis zu weiteren Erfolgen haben

wird oder nicht, steht dahin. Gott ist mein Zeuge, daß wir alles versucht haben, was möglich war, um die neue Offensive zu vermeiden. Die Entente hat es nicht gewollt.“

Herr Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis. Ja, habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne, als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Daraufhin gab es keine Wahl mehr.

Das gewaltige Ringen im Westen ist bereits entbrannt. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen kämpfen Schulter an Schulter, wie sie zusammen in Rußland, Serbien, in Rumänien und in Italien gekämpft haben. Wir kämpfen vereint zur Verteidigung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Unsere Armeen werden der Entente beweisen, daß die französischen und die italienischen Aspirationen auf unsere Gebiete Utopien sind, die sich furchtbar rächen werden.“

Zensur-Zusatz in Paris.

Die Pariser Presse darf unter der zaristischen Kante Clemenceaus kaum einen Gedanken äußern, sie ist polizeilich gezwungen, von confiance und heroïsme zu reden, und die Artikel werden von der Zensur zensiert. Dabei hat unter den früheren Ministern niemand schärfer gegen die Zensur gewettert als gerade der „Tiger“ Clemenceau. Schon durch den Namen seines Blattes „Domme enchaîne“ — der in Ketten gefesselte Mann, suchte er sie zu verhöhnen. Seit er Ministerpräsident ist, heißt sein Blatt „Domme libre“ — freier Mann. Natürlich entsteht dieses Gefühl der Freiheit für die „Domme libre“-Redaktion nur aus einer früher nie gekannten Anspruchlosigkeit in Bezug auf Rede- und Schreibfreiheit.

Halb Frankreich Kriegszone.

Der französische Ministerrat hat angeordnet, daß die Departements Eure und Seine et Oise, die Arrondissements Melun und Fontainebleau, die Departements Seine, Seine-et-Marne und Fontainebleau, die Arrondissements Compiègne und Fontainebleau neuerdings in die Armeezone einbezogen werden. Die Grenzlinien für den vollkommen dem Oberkommando unterstellten Eisenbahnverkehr wurden wie folgt festgelegt: Rouen, Serquigny, Compiègne, La Rethenaye, Eudon, Mencon, Remans, Angers, Tours, Bourges (250 Kilometer südlich Paris), Montchanin, Chagny, Dole und Montarlier.

Wissenschaftliche Ernährungs-Konferenz in Paris.

Wie Havas aus Paris meldet, hat die Interalliierten-Konferenz hervorragender, von den Regierungen Amerikas, Groß-Britanniens, Italiens und Frankreichs abgeordneter Gelehrter, die die Grundlagen einer wissenschaftlichen Ernährung bestimmen soll, unter dem Vorsitz von Boret ihre Arbeit begonnen.

Zugelknöpfe Taschen.

Geldausfuhr aus Amerika gibt's nicht mehr. Das holländische Ententeblatt „Telegraaf“ meldet aus New York: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die monatlichen Kreditvorschüsse der Alliierten von 500 Millionen Dollar auf ungefähr 350 Millionen Dollar herabgesetzt. Als Grund für diese Maßregel wird angegeben, daß das Geld von den Alliierten ausschließlich für den Ankauf von Kriegsmaterialien in den Vereinigten Staaten verwendet werde. Infolge des Mangels an Schiffsraum bleiben jedoch die angekauften Materialien in den Seehäfen liegen und häufen sich dort an. Die Behörden beabsichtigen nicht, die Aufhäufung dieser Vorräte noch weiter zu vergrößern, indem sie Geld für weitere Bestellungen vorziehen.

Griechenland: Unruhen?

Die griechische Gesandtschaft in Haag stellt den Wolff-Bericht über Unruhen in Griechenland amtlich in Abrede.

Ein Drittel Reger im amerikanischen Heer.

Aus einer Washingtoner Reutermeldung geht hervor, daß sich unter 95 000 amerikanischen Soldaten, die in 47 Staaten ausgehoben sind, 24 000 Reger befinden.

Schließung des Deutschen Klubs in New York.

Der Vizepräsident des New Yorker Deutschen Clubs, Gustav Kuhlentampff, wurde verhaftet und interniert und der Club geschlossen. Kuhlentampff wird verdächtigt, die Besprechungen Bolos mit Bavenhaedt begünstigt zu haben; die Besprechungen hätten im Deutschen Club stattgefunden.

Die Beschießung von Paris.

Die Beschießung des Pariser Gebietes durch das Ferngeschütz wurde Montag fortgesetzt. Zwei Frauen wurden verwundet.

Eine Kolze Fliegerlat.

Am Abend des 1. April schaukelten dicht vor Arras fünf englische Fesselballone in der Luft. Nachdem die englischen Flieger durch einen Angriff einer deutschen Jagdstaffel hinter ihre Front zurückgeschlagen waren, ging Leutnant Roth mit einer Jagdmaschine blitzschnell zum Angriff gegen die Fesselballone vor. Schnell hatte er die beiden ersten erledigt, brennend kamen sie herunter. Trotz wütendem Flakfeuer stürzte er sich nun auf den dritten und setzte auch diesen durch Nahangriff mit dem Maschinengewehr in Brand. Von den deutschen Beobachtungsstellen wurde der Hergang gesehen und frisch zurückgegriffen. Während nun alles die Rückkehr des erfolgreichen Fliegers mit höchster Spannung erwartete, schraubte sich dieser unerwartet mitten in den englischen Sprengwolken nochmals ein Stück in die Höhe, bog seitlich ab und neigte sich erneut zum Sturzflug gegen den vierten Ballon. Auch dieser ging in Flammen auf. Gleichzeitig griff Feldwebel Wagner den fünften Ballon überraschend von oben her an und brachte ihn brennend herunter. Beide Flieger erreichten, vom englischen Geschosshagel vergeblich verfolgt, wo sie von ihren Kameraden und den höheren Kommandostellen herzlich beglückwünscht wurden. Die ganze englische Ballonaufstellung in dieser Gegend war damit binnen 10 Minuten vernichtet.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Kohlenförderung der Vereinigten Staaten ist im Januar um 16 000 000 Tonnen gesunken.

Die Besatzungen der aus den atlantischen Häfen ausfahrenden amerikanischen Schiffe erhalten jetzt weniger Rind- und Schweinefleisch als früher und außerdem zehn weizenlose Mahlzeiten in der Woche.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 3. April. Amtlich. (B.T.W.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zeitweilig lebhafter Feuerkampf bei und südlich von Lens.

An der Schlachtfront blieb tagsüber die Gefechts-tätigkeit auf Artilleriefeuer und Erkundungsgeschechte beschränkt. Ein nächtlicher Vorstoß englischer Kompagnien gegen Wette wurde im Gegenstoß abgewiesen. Mit stärkeren Kräften griff der Feind am Abend zwischen Marcelcave und dem Duce-Bach an. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Durch Handstreich setzten wir uns in den Besitz der Höhe südwestlich von Moreuil.

Die Verstärkung von Laon durch französische Artillerie dauert an. Vor Verdun und in den mittleren Vogesen lebte die Artillerietätigkeit auf. Südwestlich von Hirzbach brachte ein erfolgreicher Vorstoß Gefangene ein.

Mittmeister Freiherr von Nithofen errang seinen 75. Luftstieg.

Aluch Du

hast noch Geld genug, das Du Deinem Vaterlande leihen kannst. Jeder zurückgehaltene Pfennig verlängert den Krieg. Jede Stunde Krieg bedeutet weitere Opfer an Gut und Blut. Zögere nicht, zeichne!

Von den anderen Kriegshauptstäben nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der Krieg zur See.

Beschließung von Civitavecchia.

Berlin, 4. April 1918. (Amtlich.)

Im westlichen Mittelmeer versenkten unsere U-Boote 7 Dampfer und 18 Segler von zusammen mindestens 25.000 Bruttoregistertonnen.

Unter den versenkten Dampfern, die gesichert und bewaffnet waren, befanden sich der englische Dampfer „Glan Macdonald“ (4710 T.), die italienischen Dampfer „Vengasi“ (1755 T.) und „Tripoli“ (1743 T.), sowie der italienische Bewacher „Utrecht“ (1397 T.). Die Segler hatten Schwefel, Phosphat, Erz und Kohle geladen.

Am 21. März beschoß ein U-Boot die befestigte und für den italienischen Transportverkehr wichtige Hafenstadt Civitavecchia mit beobachteter Brandwirkung. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die deutschen Truppen landen in Finnland.

Berlin, 3. April. (Amtlich.)

Teile unserer Seestreitkräfte haben heute morgen nach beschwerlichem Marsche durch Eis- und Minenfelder die für die Hilfeleistung in Finnland bestimmten Truppen in Hangoe (Süd-Finnland) gelandet. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Von den Alandinseln her sind die deutschen Truppen jetzt in Finnland eingedrungen. Sie haben zur Landung den südwestlichsten Hafenplatz Finnlands gewählt. Hangoe hat große Hafenanlagen, und von dort führt eine Bahn ins Innere des Landes. Ungefähr 150 Kilometer sind es von hier bis Helsinki, der Hauptstadt Finnlands. Der amtliche Bericht erwähnt seinen Widerstand, der der Landung entgegengesetzt wäre, die Forts von Hangoe haben also geschwiegen. In unserer Hand beherrschen sie, vereint mit den Befestigungen der Inselgruppe, den Zutritt in den finnischen Meerbusen.

Spotten ihrer selbst

und wissen nicht wie.

In den deutschen Zeitungen drängen die Nachrichten von der Westfront fast alles andere in den Hintergrund. Die Niederlage der Engländer, das Unglück des von seinen Verbündeten vernichteten Frankreichs, die Belanglosigkeit der mit so tönenden Phrasen ausposaunten amerikanischen „Hilfe“, das ganze Fiasko der Entente füllen Spalten und lassen für Hollands arge Bedrängnis, für Schwedens wunderliche Lieferungsverträge oder gar für persische Unruhen kaum mehr Raum und Interesse übrig.

Da ist's wirklich rührend, daß die Franzosen auch noch bemüht zu sein scheinen, unseren Witzblättern die Arbeit abzunehmen. Denn wer kann selbst in diesen Tagen großer Enttäuschungen ernst bleiben, wenn ihm das folgende Schildbürgerstückchen erzählt wird: Man weiß — aus den stets als Spiegel lauterster Wahrheit bewährten englischen Journalen —, daß „man“ im Entente-Lager ganz genau informiert war über Tag, Ort und Stunde des geplanten Durchbruchs. Deshalb war der Oberfeldherr, Sir Haig, auch gerade, als es losging, in London; denn London ist ein ausgezeichnetes Platz, um von dort aus in Ruhe eine vergebliche Defensivstrategie zu kommandieren.

Auch über das gänzliche Versagen der deutschen Operation muß man schon im voraus die zuverlässigsten Nachrichten gehabt haben. Denn — noch am Tage vor der großen Offensive wurde in die deutschen Bräuen, in denen sich der Sturm vorbereitete, ein Flugblatt von den Franzosen geworfen, das den folgenden, überaus zeitgemäßen Wortlaut hatte:

Ihr habt uns in letzter Zeit furchtbar viel Blödsinn herübergeschickt. Glaubt Ihr denn, hier mit Papier sogenannte Siege zu gewinnen, wie anderswo? Kommt doch einmal herüber und

versucht, wie es schmeckt, gegen Leute mit Gewehren und Artillerie zu kämpfen. Wenn Ihr dann eure blutigen Köpfe verbindet, könntet Ihr an den Unterschied zwischen Ost und West denken. — Ach, Michel, wie bist du dumm! Das einzige Vernünftige ist doch, Euch bei uns vor dem Schwindel in Sicherheit zu bringen.“

Der dumme Michel hat sich das gemerkt. Wenige Stunden später ist er schon losmarschiert und hat sich in La Fere, Vapaume, Peronne, Albert, Royons „in Sicherheit gebracht“. Das war sehr vernünftig. Und „mit Papier“ war die Sache wirklich nicht gemacht und — die hunderttausend Gefangenen versichern's — von Papp war die Sache auch nicht! Unsere wackeren Infanteristen haben die Aufforderung eben wörtlich genommen und mit deutscher Gründlichkeit erledigt. Sie sind „mal herübergekommen“ und haben gegen Leute mit Gewehren und Artillerie gekämpft. Denn Artillerie war bestimmt dabei — sonst könnten wir den „Leuten“ keine anderthalb Tausend Gefangene abgenommen haben.

Ein Unterschied zwischen Ost und West ist natürlich zu konstatieren — darin hat das bliggesehene Flugblatt recht —, denn im Osten bedrohten wir Petersburg im Westen hingegen Paris. Das war ja auch schon ein bißchen beschissen. Aber der Unterschied zwischen dem recht lebhaften Verkehr auf einem Petersburger Bahnhof — damals — und auf einem Pariser Bahnhof heute, soll nach Berichten in neutralen Blättern gar nicht so bedeutend sein.

Allerdings, Herr Clemenceau ist immer noch „entzückt“ über die Nachrichten von der sich ihm langsam nähernden Front. Vielleicht ist der Allzu-Beschuldene auch entzückt über das prophetische Flugblatt, das die mit recht so verstorbenen Kartenlegerin der noblen Pariser, Madame de Thebes, nicht häßlicher und zutreffender hätte stilisieren können; und der entzückte Tiger sorgt dafür, daß der Verfasser dieser wunderbaren Prophezeiung Mitglied der Academie Francaise wird: denn wer sich so unsterblich blamiert hat, gehört wirklich unter die „Unsterblichen“. Die Begeisterungsrede, die der zuletzt in den Palmen-Grad Geschliffene auf den Neugeklärten halten wird, werden wir hoffentlich zu lesen bekommen. Es trifft sich gut, daß gerade — der Marschall Joffre der Festredner sein wird.

Die Skagerrakschlacht

Geheimnisvolle unüberwindliche Kraft war es, die man der englischen Flotte nachsagte; unbeflegbar sollten Schiffe und Besatzungen sein. Mit diesem Blendwerk hatte unser Erzynd alle Welt in seinen Vannkreis gezogen. So trafen wir in den Seekrieg ein. — Am Skagerraktage zerriß der Schleier. Die Täuschung wurde offenbar. Schadenfreude selbst bei seinen Bundesgenossen bereinnet Englands Abstieg. Sorgfältig mied der Brite den zweiten Woffengang; er sah es mit an, wie seinem schändlichen Aushungerungsversuch das deutsche U-Boot entgegentrat. Die Flotte wurde zum Handgriff, das U-Boot zur Klinge des Schwertes, das auf die britische Brust zeigt. Tag für Tag brechen aus dem künstlichen Bauwerk britischer Vormacht die Wölfe. — Noch wollen englische Staatsmänner unser Reich schmälern, unser Volk des täglichen Brotes berauben. Wir Seelen wissen es, der Tag ist nicht mehr fern, wo England sein spätes Zugeständnis berent. Bis dahin heißt es, alle Hände gerührt, alle Kräfte gesammelt, alles dem Kaiser, alles dem Vaterland!

Freder. Armin.

Die Leiden der Elfaß-Lothringer in Frankreich.

Wie es den Elfaß-Lothringern, deren „Befreiung“ das vornehmste französische Kriegsziel darstellt, in Frankreich ergeht, darüber liest man in der Zeitung der 5. Armee (Nummer vom 4. März) merkwürdige Dinge.

„Ein elfaß-lothringischer Soldat, so wird dort berichtet, geriet im Januar 1915 in russische Gefangenschaft und ließ sich von dort nach einem französischen Vorzugslager überführen. Er trat schließlich in die französische Armee ein, wo er als ehrloser Deutscher jetzt von den Franzosen als moralisch minderwertig behandelt wird. Der folgende Brief gibt darüber Aufschluß: „Ich will Ihnen freundlich mitteilen, daß ich noch immer gesund bin, denn ich bin jetzt wieder Soldat. Ich bin aber sehr schlecht angesehen und man nennt mich immer Hoge. Ich bin froh, wenn der Krieg bald fertig ist, daß ich wieder heimkommen kann, denn hier verliere ich allen Mut.“

Ein anderer elfaß-lothringischer Musketier, der ebenfalls in russische Gefangenschaft geriet, aber entflohen ist, sagte aus:

„Gleich nach der Gefangennahme wurden wir im Konzentrationslager Darniza (Rumänien) als Elfaß-Lothringer herausgezogen und mit 100 Mann nach Odessa gebracht. Anfangs war alles so ziemlich ruhig. Schon nach einem Monat wurden uns verschiedene Fragebogen folgenden Inhalts zum unterschreiben vorgelegt:

1. Wer sich in die französische Armee,
 2. in die Fremdenlegion,
 3. zum Arbeiten nach Frankreich melden will.
- Es wurde natürlich alles Gute und Schöne versprochen, und somit meldeten sich 5 Mann in die Armee und 65 zur Arbeit nach Frankreich, während wir zu 30 Mann uns weigerten, unsere Unterschriften abzugeben. Wiederholt wurden wir aufgefordert und zum Schluß durch russisches (!) Militär zur Unterschrift gezwungen, doch wir weigerten uns auch diesmal. Nun kam der Befehl, alle, auch die nicht unterschrieben haben, werden nach Frankreich geschickt. Wir wurden also ins Lager gebracht. Hier kam die letzte Aufforderung, auch wieder unsere Weigerung, und wir 30 Mann kamen in Arrest, wo wir uns Siebe und Fußtritte gefallen lassen mußten, doch am dritten Tage gelang mir und einigen Kameraden die Flucht.“

Gold und Sieg beenden den Krieg.
Zeichnet Kriegsanleihe!

Politische Rundschau.

Berlin, 3. April 1918.

Reichskanzler Graf v. Hertling empfing den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Kühlmann, zu längerem Vortrag.

Dem Rittmeister Freiherrn v. Nischhof wurde der rote Adlerorden 3. Klasse mit der Krone und Schwertern verliehen.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dr. Solf, hat sich nach der Schweiz begeben, um die dort internierten Kolonial-Deutschen zu besuchen.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.

21] (Nachdruck verboten.)

Es gibt noch Freunde in der Welt
Trotz Weltbrand und Sackelosen
Und unterm weiten Sternenzelt
Noch manchen Treuen, Frohen!
Und geht der Freund vom Freunde fort
Auf immerwiedersehen.
So kommt's, daß sie an einem Ort
Sich gegenübersehen.
An den sie nie zuvor gedacht
In langen schönen Zeiten;
Es kommt, daß Freunde über Nacht
Die gleichen Wege schreiten.
Zum Leben heute! Morgen dann
Zum ewigen Aitare.
Das eben ist der Freundschaft Vann.
Das ewig Wunderbare:
Die Seelen, die befreundet sind,
Die wandern gleiche Streden,
Bis beide dann ein Himmelskind
Zum letzten Weg wird weiden.
Dann wandert jede Seele still.
Allein die letzten Waden.
Wohin sie Gott dann führen will.
Das kann der Mensch nur ahnen!

Am Nachmittag saßen dann die Freunde beieinander, lasen sich gegenseitig Briefe vor, die sie von daheim und sonst erhalten hatten, unterhielten sich über ihre gegenwärtigen Bekannten, und dazwischen nahmen sie immer wieder einmal einen kräftigen Schluck aus der „Liebesgaben“-Flasche. Leutnant Ahlers und der gemeine Soldat Dinter! Und doch Freunde! Herzliche Freunde!

„Du, Siegfried, was machst denn eigentlich dein alter Herr zu Hause. Hast du Nachrichten von deinem Bruder Hans?“

„Mein alter Herr? — Der schreibt mir Briefe über Briefe rührend sorgend, immer warm — väterlich. Im-

mer noch der alte, liebe Herr. Feinsinnig fühlend, beobachtend! Ich sage dir das eine, Emil, so schöne Heimatbriefe wie jetzt habe ich noch nie bekommen — Ich war ja auch schon manchmal auf einige Monate oder Wochen verreist und Vater hat auch immer in jenen Zeiten an mich geschrieben. Aber so nicht. In dieser Weise nicht. Heute nimmt er an, daß mich alles interessiert, was er mir über die Dinge, wie sie sich in Königsberg zutragen, mitteilt, und hat ja auch recht. Aber es kommt kaum darauf an, was er schreibt, sondern wie er schreibt. Und das weiß er jedenfalls. Sonst wären seine Briefe wohl kaum so inhaltsreich, fast möchte ich sagen, philosophisch.“

„Na, laß einmal sehen. Oder besser alter Junge, lies mir hernach einige vor. Bin schon geistig ganz abgemagert. Habe schon zwei Wochen keinen Buchstaben gelesen. Gedruckt natürlich. Politisches meine ich, oder etwas deutsche Herzen Padenbes! Einzige Lektüre waren Liebesbriefe. Weißt ja. Mädels sind alle noch immer hinter mir her. Die Elisabeth, die Franzel Wolff und die Zenta. Na, und die glühungige Zenta darf ich vollends nicht vergessen. Die schreibt am unverständlichsten. Alles klein. Punkte, Kommas und sonst dergleichen Schriftzeichen gibt es bei der nicht. Die schreibt: „griß gott leutnantschaperl und denke dir...“ Na, du kannst froh sein, daß dir nicht so viel süßes Blut nachfließt. Manchmal wünsche ich all die zierlichen Rosetten in den Pfeffergraben und sehne mich nach einem Herzen, das treu und fest zu mir hält. Manchmal fühle ich mich trotz allem verlassen und lebensarm und möchte eine Einzige, die ich noch gar nicht kenne und auf die ich in solchen Stunden warte, fest beim Arme fassen und sagen: „So, Dirndle, du bist's. Du suchst i, bi mag i, dein bleib i und laß bi nimmer mit fahrn...“

„Siegfried, dir nicht auch so? Ich meine fast, Siegfried, wir warten so lange, bis wir den Zug nach dem Paradies der reinen, keuschen, aufrichtigen, ergebenen Liebe verpassen und demaleinst in Krähwinkel aus dem Rupe erster Klasse aussteigen und stöhnen: ist diese Welt einmal langweilig!“

„Aufrichtig gesagt, Emil, wundere ich mich garnicht über dich! Es geht mir nicht viel besser. Man hat eben seine Ideale. Und auch ich bin auf dem Wanderwege nach einer irdischen Heimat, wie sie Vater und Mutter nicht mehr bieten können, einer Heimat, die man sich selber baut

oder die eine traute Gattin uns zu zimmern sich anschickt. Heiratskandidaten. Ist's nicht fast lächerlich? Sollte man nicht meinen, daß man allein oder mit guten Freunden durch diese Welt schreiten könnte, bis man abgerufen wird. Bis es heißt: du, deine Zeit ist um! — Ach ja, Emil, wir zwei sind tomsische Leute. Weißt du noch, wir wir uns vor fünf Jahren fast geschworen haben, nie an Heiraten zu denken, nie so tief zu lieben, daß...“

„Doch Siegfried, ich weiß es noch. Das sind eben so die Torheiten der Jugend, Raskulationen der Selbstsucht, oder, wenn man will, die Tollheiten der Modernen. — Aber, weißt du, ich glaube, wir beide finden keine, der wir uns ganz fest anschließen möchten. Oder meinst du, es könnte noch einmal kommen, wie?“

„Kommt Zeit, kommt Rat, Emil. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben und mein Vater sagt immer: Blühe ein Astlein irgendwo.“

„Kam ein Blülein lebensfroh.“

„Blühe die Anospe, trug sie nach Haus.“

„Wurde ein prächtiger Rosenstock drauß!“

Und's kann uns auch noch so ergehen.“

Während sie so miteinander sprachen, Emil Ahlers und Siegfried Dinter, und die Abenddämmerung allmählich über das Feldlager schlich, klangen aus nächster Nähe zu ihnen lustige Soldatenlieder herüber. Und beide horchten auf.

Sie waren doch am Rande des Schlachtfeldes. Heute früh hatten hier noch Tote gelegen. Und jetzt sangen Kameraden heitere Soldatenlieder? Stand denn die ganze Welt auf dem Kopf? Verschoben sich denn alle Begriffe? Und jetzt: „Gaudemus igitur...“

Studenten! Akademiker! Burschenschaftler auf dem Schlachtfelde!

Ein eigenartiges Empfinden trock in Siegfried Dinter hoch. Ähnlich ging es Emil Ahlers.

Sie griffen unwillkürlich wieder zur „Liebesgaben“-Flasche und schenken sich in ihre Metallbecher ein. Sie stehen an. Klingt tat es so nicht. Aber der Form war wenigstens Genüge getan. Und dann Zug um Zug... Ja, Brüderherzen, Waffenbrüder! „Gaudemus igitur...“ Und sie horchten auf.

(Fortsetzung folgt.)

Annahme der Sparlaffeneinlagen. Die Sparlaffen der preussischen Sparlaffen haben sich von Ende Januar 1917 bis Ende Januar 1918 nach Abzug aller Zeichnungen auf die Kriegsanleihen, um 3 1/2 Milliarden Mark, demnach um über 23 Prozent ihres Einlagebestandes, vermehrt.

Es ist dies immerhin ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die riesigen Löhne der Munitionindustrie nicht durchweg verschleudert werden. Daneben freilich ist daraus auch zu erkennen, daß die Ausräumung der Handwerkerlöhne und Kündigungen ihren Fortgang nimmt, ohne daß dafür Neu-Anläufe getätigt werden können.

Verhaftung „Unabhängiger“. Der Geschäftsführer der „Düsseldorfer Volkszeitung“, Heinrich Pfeiffer, der zugleich Vorsitzender des Düsseldorfer sozialdemokratischen „unabhängigen Parteivereins“ ist, und Frau Lore Agnes, die weibliche Vertrauensperson der „Unabhängigen“, sind verhaftet worden.

Griechenland: Benizelos' Rache.

Die „Times“ melden aus der griechischen Hauptstadt Athen, daß das Kriegsgericht die beiden griechischen Offiziere Hadjopoulos und Calamaras, sowie den Advokaten Kounopis zum Tode verurteilte. Zwei andere Angeklagte erhielten 15 Jahre Zuchthaus.

Kanada: Die französischen Kanadier gegen den Krieg.

Das englische Depeschembureau „Central News“ meldet aus Quebec (Ostkanada, in dem alten französischen Siedlungsgebiete), daß die Protestbewegung gegen die militärische Dienstpflicht fortbauert. Die Bewegung, die sich angeblich auf Quebec beschränkt, wird militärisch unterdrückt.

England: Dienstpflicht bis 50 Jahre.

Das große englische Blatt „Times“ ist der Ueberzeugung, daß die Erhöhung des militärischen Dienstalters auf 50 Jahre sicher bevorsteht. — Der Hauptvorteil, den die Regierung aus dieser Maßnahme ziehen wird, wird der sein, daß sie gegen die Befreiung der jüngeren Männer scharfer wird vorgehen können.

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 4. April 1918.

Neues Leben. Der Lenz kam, die Osterglocken klangen wieder jubelnd, siegesfreudig, hoffnungsvoll. Und die Sonne steigt täglich höher, lockt Blatt und Blüten, vergoldet die Blüten und macht die Herzen freudig und zuversichtlich. Und wenn auch Wolken ihren Blick verhallen, wenn auch Winde über die Felder brausen, das stört nicht mehr, denn wir wissen, es gehört mit zum Lenz, der sich aber trotzdem durchzieht. Auferstehung feiert alles. Neues Leben nach endlichem Sieg in schweren Kämpfen! Die Verjüngung da draußen, dieses Sprengen und Spritzen, dies neue Streben, Weben und Leben, das packt auch den Menschen. Und wenn da draußen tausend Blüten und Blüten zur Sonne streben, wenn die schwarzbraunen Ackerfeldchen neue Fruchtbarkeit geben, und wenn tausend Stimmen in Wald und Flur die wunderbare Frühlingsmelodie anstimmen, dann geht auch durch manche Menschenbrust wieder ein neuer Trieb, erwacht bei vielen der Wille zu neuem Leben, zu neuem Hoffen. Und das ist das Köstlichste am Frühling, daß er es in der Menschen Herzen sonnig werden läßt, daß er neue Wünsche, neues Hoffen, neues Streben und neues Leben weckt, daß er den Trübsinn zurückdrängt, jene trübe Stimmung, die eine Lebenshemmung ist, eine Vernichtung des Hoffens. Wie der junge Lenz sich durchkämpft, so soll es auch das gesunde normale Leben. Viele, beinahe allzu viele Enttäuschungen und Mißerfolge schleichen durch das Leben, aber das Leben weiß auch auf tausend neue Möglichkeiten und Verhältnisse und man muß sich oft nur recht energisch zu einem Anfang zwingen. Neues Leben, neues Streben, neues Hoffen!

Bei den jüngsten Kämpfen im Westen erfüllt den Heldentod der Schiffe **Alberich von hier** von hier. Ehre seinem Andenken!

Ehejubiläum Vorgesessenen begingen die Eheleute Zimmermeister Heinrich Dauster ihre Silberne Hochzeitfeier.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse Schierstein schreibt uns: Zu der in den Tageszeitungen und auch in der letzten Ausgabe der „Schiersteiner Zeitung“ veröffentlichten Entscheidung des Reichsversicherungsamts, wonach die Krankenkassen zur Tragung der Kosten einer ärztlichen Bescheinigung zur Erlangung einer Milchbezugskarte, falls die Milch als Heilmittel verordnet wird, verpflichtet sind, sehen wir uns, um Irrtümern vorzubeugen, veranlaßt, auf folgendes hinzuweisen: Die angezogene Entscheidung betrifft eine Krankenkasse, welche in keinem Vertragsverhältnis mit den Ärzten des Kassenbezirks stand, sondern jede Behandlung ihrer Mitglieder seitens der Ärzte entsprechend den Einzelleistungen zu vergüten hatte. Da es sich in diesem Falle um ein an Tuberkulose erkranktes Mitglied handelte, hielt der behandelnde Arzt die Verordnung von Milch als Heilmittel, und das mit Recht, für angebracht. Diese Verordnung gehörte zweifellos zur ärztlichen Behandlung, wofür die Kasse die Kosten zu tragen hat. Anders verhält es sich in den Fällen, wo die Kassen Verträge mit den Ärzten abgeschlossen haben, wie dies bei der übergroßen Mehrheit der Kassen — auch bei der Ortskrankenkasse Schierstein — der Fall ist. Hier haben die Kassen in diesen Fällen Extraleistungen nicht zu tragen, da die ärztliche Behandlung durch jährliche Pauschbeträge abgegolten wird, wofür alle notwendigen Verordnungen seitens der Kassenärzte zu leisten sind. Die betreffende Kasse hätte also zur Kostentragung nicht verpflichtet werden können, wenn sie im Vertragsverhältnis zu den Ärzten gestanden hätte. Der Fall kann also durchaus nicht verallgemeinert werden, sondern wird eine seltene Ausnahme sein.

Lüngergerüchte. Gegenwärtig befinden wir uns wieder einmal in den Tagen der tollsten und wahnwitzigsten Gerüchte. Es wird erzählt, daß die ganze Kronprinzenermree gefangen genommen worden sei. Weiter sollen mehr als 50 000 Deutsche in Blandern den Tod durch feindliche Sprengungen gefunden haben. Dieser Blödsinn taucht nicht etwa in dem einen oder andern Ort auf, sondern wird gleichzeitig über das ganze deutsche Reich verbreitet. Hier reden zweifellos die sauberen Patrone Wilson und die übrigen Ententemänner durch ihre bestellten und bestochenen Agenten, die zu gleicher Stunde diese Lügen in Spelunken und bei tagenden Wäschweibern beiderlei Geschlechts an den Mann bringen. Wer will sich darüber entrüsten, daß unsere Feinde jegliches Mittel für gut genug halten, um die deutsche öffentliche Meinung zu forumpieren! Erdemlich aber ist es, daß es immer und immer wieder dumme Leute gibt, die auf solchen Schwindel hereinfallen. Man stelle sich einmal vor: Die ganze Kronprinzenermree wurde gefangen genommen, 50 000 deutsche Krieger sind verschüttet oder ertrunken. Solche Ereignisse können gar nicht eintreten. Und wenn sie wirklich eingetreten wären, dann müßten doch die feindlichen Kriegsberichte darüber etwas melden. Sie würden ein solches Ereignis als einen entscheidenden Sieg in die ganze Welt hinausposaunen. Nun enthalten diese Berichte ganz naturgemäß kein Sterbenswort von jenem Schwindel. Diese notorischen Lügen werden verbreitet in der Hoffnung, daß dadurch die gute Stimmung in Deutschland über unsere glänzende Kriegslage beeinträchtigt wird. Dagegen kann nur eins helfen. Rückfichtslos muß gegen die diejenigen vorgegangen werden, die aus Dummheit oder Bosheit, vielleicht auch aus der Gefinnung des Vaterlandsverrats sich dazu hergeben, diese wohlbedachten Lügen verbreiten zu helfen.

Die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird am 7. April Sonderfahrten veranstalten, vornehmlich für Militärlauber, aber auch für alle sonstigen Reisenden, und zwar von Mainz nach Coblenz.

Richtpreise für Gemüsesamen. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst einnimmt angeblich aus verschiedenen Mitteilungen, daß Erzeuger und Händler sich darauf berufen, daß ihnen die von den offiziellen Preiskommissionen für Gemüsesamen festgesetzten Richtpreise für Gemüsesamen nicht bekannt seien, oder daß sie keinen amtlichen Charakter hätten. Um diesen Einwänden vorzubeugen, weist die Reichsstelle darauf hin, daß diese Richtpreise für Gemüsesamen als amtliche Richtpreise durch Bekanntmachung des Königlich Preussischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 14. Januar 1918 im Reichsanzeiger Nr. 13 vom 16. Januar 1918, ferner von der volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsamtes in Nr. 3 der Mitteilungen für Preisprüfungsstellen vom 1. Februar 1918 und von der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, im „Reichs-Gemüse- und Obstmarkt“ Nr. 15 vom 8. Februar 1918 veröffentlicht wurden.

Deutsche Worte des Admirals Scheer. In der Seeschlacht am Skagerrak hat sich in diesem Kriege der Geist unserer Flotte den Engländern weit überlegen gezeigt; die Erinnerung an diese Großtat zur See darf und wird nie im deutschen Volke erlöschen. Die Worte des Admirals Scheer, des Helden vom Skagerrak, erklären kurz die Bedeutung dieser größten Seeschlacht: „Wir Seefleute wissen es, der Tag ist nicht mehr fern, wo England sein spätes Zugeständnis bereut.“ Der U-Bootkrieg sorgt dafür, daß, wie Admiral Scheer sagt, „Tag für Tag die Brücke aus dem künstlichen Bau britischer Vormacht brechen.“ Tagtäglich erfahren wir durch die amtliche Tauchbootmeldung von der beispiellosen, erfolgreichen Tätigkeit unserer U-Boote, die von demselben Geist wie unsere Skagerrakkämpfer beseelt, uns den Erfolg des U-Bootkrieges sichern. Aber der U-Bootkrieg wäre nicht möglich, wenn unsere Hochseeflotte die Zugänge zu unseren U-Bootsstützpunkten nicht freihalten würde. Der Geist unserer Flotte muß sich auch in der Heimat zeigen. Auch hier heißt es: Alle Hände gerührt, alle Kräfte gesammelt und Kriegsanleihe gezeichnet, damit die achte Seeschlacht gleich der Skagerrakschlacht mit einem vollen deutschen Siege endet.

„Schuhbedarfscheine“. Die Reichsstelle für Schuhversorgung, die nunmehr allein zuständige Behörde für die Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung mit Schuhwaren, hat eine Bekanntmachung über „Schuhbedarfscheine“ erlassen. Diese beschränkt die Bedarfscheinplicht auf neues Lederschuhwerk, dessen Sohle mindestens im Gelenk oder in der Vorderfläche ganz aus Leder besteht, auch wenn die Sohlen mit Sohlenschonern oder mit Halbsohlen aus Ersatzstoffen (z. B. aus Holz) bewehrt sind. Alle anderen Arten Schuhwaren können vom 1. April 1918 ab ohne Bedarfschein erworben werden. Bedarfscheinpflichtiges Schuhwerk ist durch Aufstempelung des Wortes „Bedarfscheinpflichtig“ auf der Sohle zu kennzeichnen. Grundsätzlich ist künftig nur derjenige bedarfscheinberechtigt, welcher nicht mehr als 1 Paar gebrauchsfähige Lederschuhe oder Stiefel besitzt; auch darf einer bedarfscheinberechtigten Person innerhalb eines Zeitraumes von 12 Monaten nur ein Bedarfschein für Schuhe ausgestellt werden. Ausnahmen sind vorgesehen für Berufsarbeiter, für orthopädisches Maß-Schuhwerk in besonderen Fällen und für unvorhergesehene Bedarfsfälle. Gegen Vorlage einer Abgabebescheinigung für 2 Paar gebrauchsfähige Lederschuhe darf ein neuer Schuhbedarfschein ausgestellt werden. Die bisher ausgestellten Bedarfscheine der Reichsbekleidungsstelle für Schuhwerk bleiben für ihre Gültigkeitsdauer, jedoch längstens bis zum 1. Juni 1918, in Kraft.

Regelung der Vantätigkeit. Für die Regelung der Vantätigkeit sind den Kriegsamtsstellen durch das Reichsamt neue Richtlinien anzuweisen worden, die neben

der Hauptaufgabe, die Leistungsfähigkeit der Kriegsindustrie auf dem erreichten Stande unbedingt zu erhalten, geeignete Maßnahmen vorsehen, um der schon vorhandenen oder zu erwartenden Wohnungsnot zu steuern. Näheres enthält die soeben erschienene Nr. 47 des „Kriegsamt. Amtliche Mitteilungen und Nachrichten“.

Anträge auf Verleihung des Verwundetenabzeichens schon jetzt zu stellen, ist zwecklos. Die Ausfuhrungsbestimmungen über die Verleihung sind noch nicht erlassen; es wird auch noch einige Zeit dauern, bis die Herstellung der Abzeichen in Gang kommt. Welchen Weg die bereits Entlassenen zu gehen haben, um das Abzeichen zu erhalten, wird noch bekannt gegeben werden.

Die neuen Eisenbahnfahrpreise richten sich nach folgender Skala: Es kostet jetzt 1 Kilometer Fahrt in der 4. Klasse 2,4 Pfg. (bisher 2 Pfg.), in der 3. Klasse 3,7 Pfg. (bisher 3), in der 2. Klasse 5,7 Pfg. (bisher 4,5), in der 1. Klasse 9 Pfg. (bisher 7 Pfg.). Bei Schnellzügen kommen dazu die Zuschläge (sog. „Platzarten“), die gegen früher scharf erhöht worden sind. — Für die Uebergangszeit gibt es endlich, um die Ueberlastung der Schnellzüge zu vermeiden, noch die Ergänzungsarten für Schnellzüge. Bei einem Schnellzugspreis bis zu 5,30 Mark wird die Ergänzungsgebühr durch Ausgabe einer Ergänzungskarte für 3 Mark erhoben. Es gilt dies für sämtliche drei Klassen. Erst bei einem Fahrpreise von 5,40 Mark an muß für die 3. Klasse eine Schnellzugfahrkarte 2. Klasse gelöst werden, für die Benutzung der 2. Klasse eine Karte 1. Klasse, für die 1. Klasse ist je eine Schnellzugfahrkarte 1. und 2. Klasse zu lösen.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. April 1918.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsstätigkeit an der Somme lebte auf. Vier vergebliche Gegenangriffe bei Moreuil brachen verlustreich zusammen.

An der Schlachtfeld lebte die Gefechtsstätigkeit südlich von der Somme auf. Ueberraschend und nach starker Artillerievorbereitung versuchte der Feind am frühen Morgen und am Nachmittag viermal vergeblich, die ihm entzogenen Höhen südwestlich von Moreuil wieder zu gewinnen. Unter schweren Verlusten brachen seine Angriffe zusammen.

Vor Verdun und im Parroy-Walde vielfach lebhafter Feuerkampf.

Osten.

Im Einvernehmen mit der finnischen Regierung haben deutsche Truppen auf dem finnischen Festlande Fuß gefaßt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

Das wendische Osterreiten wurde, wie aus Bautzen berichtet wird, auch in diesem Jahre treulich geübt. Insgesamt hatten sich 56 Reiterpaare zusammengefunden, die auf prächtig aufgezäumten Rossen mit reich geputzten Schabracken und gold- und silberdurchwirkten Mähnen sich von Großmuth nach dem Kloster Marienstern in Bewegung setzten. Das historische Schauspiel hatte wieder eine große Zahl von Zuschauern angelockt, wenn auch bei weitem nicht so viel als in früheren Jahren. Auch in Wittichenau und Ostitz fanden die Oster- bzw. Saatreiten in bescheidenem Rahmen statt.

Beim Pfeilschpiel getötet. In Ottenberg bei Pfaffenkirchen (Bayern) vergnügte sich ein Knabe der Familie Eichleber mit Pfeilschießen. Er fiel dabei zu Boden und stieß sich den Pfeil so tief in den Rücken, daß er unter entsetzlichen Schmerzen starb.

Wieder zwei Opfer des Rahnshankens. Bei Birscham hatten am 2. Feiertag zwei Soldaten und drei Mädchen aus Breslau einen Rahn gemietet, um auf der Ohle spazieren zu fahren. Sie machten sich das Vergnügen, den Rahn zu schaukeln. Das Fahrzeug kenterte, und alle fünf Personen stürzten in das tiefe und breite Wasser. Drei konnten gerettet werden, zwei Mädchen aus Breslau ertranken.

Mit der Mitleiderfrage beschäftigt sich eine Zuchrist aus Berlin an den „Vorwärts“. Da heißt es: „Anfang dieses Winters besaß ich zwei Wintermäntel. Einen tadellosen und einen schon getragenen. In dem Gedanken, daß es wahrscheinlich in dieser Zeit viele Menschen gibt, die nicht einmal einen Mantel besitzen, entschloß ich mich, den weniger guten an die städtische Kleiderankaufsstelle zu verkaufen. Ich erhielt für den, einen einzigen Winter getragenen, auf Seide gefütterten Mantel den Betrag von sechs Mark ausbezahlt. — Einige Tage später wurde ich in einem Restaurant mein Mantel gestohlen. Ich ging nun zur Ankaufsstelle, um event. meinen eigenen Mantel zurückzukaufen. Nach langem Suchen fand man ihn unter einem Stapel noch nicht aufrückter Bekleidungsstücke. Als ich nach dem Preis fragte erklärte man mir, daß der Mantel — 60 Mark kostete! Alle Vorstellungen halfen nichts — der Mantel war mit 60 Mark ausbezahlt — und wenn ich ihn nicht haben wollte, kaufte ihn ein anderer! Es blieb mir also nichts weiter übrig, als zu zahlen.“ Der „Vorwärts“ fragt dazu: Wo denn die „Gewinne“

Dieser „Wohlfahrtsanstellung“ blieben. In Berlin hat die Verwaltung sich gegenüber diesen Missständen entschuldigt, sie habe schon fünf Mal das Personal dieser Mitleidersteller wechseln müssen, weil sie keinen ehrlichen Mitleiderhändler finden könne. Anscheinend sind in Berlin die Schneidermeister alle an der Front, so daß damit die Wahl solcher „fachkundigen“ Elemente aus dem Auslande verständlich erscheint. Auf jeden Fall könnte diese Frage von Reichswegen in Ordnung gebracht werden. Diese amtlich privilegierten Mitleidersteller werden im kommenden Herbst eine ungeheure Bedeutung erlangen, und dann muß das wohlhabende Publikum, das dort noch gute Sachen lediglich gegen einen Bezugsschein ohne Bezahlung abgibt, wenigstens die Sticheit haben, daß die armen Leute nicht um 900 Prozent — wie oben! — überverteilt werden.

Gefährliche Hamsterei Jugendlicher. In letzten Zeit sind öfters in die ländlichen Gegenden halbwüchsige Jungen aus den Großstädten gekommen, um Kartoffeln, Brot, Grütze usw. zu hamstern. Es ist festgestellt worden, daß viele dieser Burschen die zusammengebettelten Sachen zu hohen Preisen wieder absetzen und sich durch unnütze Geldausgaben auffällig machen. Diese Erscheinungen müssen mit allem Nachdruck bekämpft werden, weil auf diese Weise Verbrecher herangezogen werden.

Pest in China. In Nanjing (Südchina) sind in drei Wochen 24 Fälle von Lungenpest vorgekommen; in den letzten zehn Tagen wurden jedoch keine Erkrankungen mehr festgestellt.

Gerichtssaal.

395 Verordnungen über Schuhwaren. Vor dem Schöffengericht Berlin befandete der vernommene Sachverständige, daß allein für die Schuhwarenbranche 395 Verordnungen erlassen worden seien und die Kenntnis aller dieser Verordnungen bei der Fülle und der dauernden Abweichung voneinander einfach unmöglich sei.

Verurteilung wegen Landesverrats. Durch Urteil des außerordentlichen Kriegsgerichts in Bremen wurde, wie halbamtlich mitgeteilt wird, der Schlosser Gerhard Bunt in Bremen wegen vollendeten Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Bunt war durch einen Agenten eines verächtlichen englischen Spionagebureaus in Holland zum Verrat an seinem eigenen Vaterlande verführt worden. Das Motiv zu seiner Tat war lediglich Gewinnsucht.

Nach 15 Jahren Haft begnadigt. Der in Wien auf die Anklage wegen Mordmordes an der Agnes Gruza zum Tode verurteilte und zu lebenslänglichem Kerker begnadigte Leopold Hülsmann ist jetzt, nachdem er 15 Jahre seiner Strafe verbüßt hat, vollständig begnadigt und aus der Haft entlassen worden.

Die verräterische Kleinigkeit. „Große Verbrecher verraten sich immer durch Kleinigkeiten“, sagt der russische Dichter Dostojewsky in seinem „Kostelnikoff“. Und durch eine geringfügige Kleinigkeit ist man den Verführern des großen Abenteurers Bankraubes auf die Spur gekommen. In dieser oberösterreichischen Industriestadt wurde vor einiger Zeit der Bankbote Sobannet, der 310 000 Mark von der Post zur Bank bringen sollte, in einem Hausflur bewußtlos aufgefunden; der große Geldbetrag war anscheinend geraubt. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß Sobannet an der Stirn eine kleine Hautabschürfung aufwies; er behauptete, daß die Räuber ihn über den Kopf geschlagen hätten, so daß er sofort die Besinnung verloren habe. Von ärztlicher Seite wurden gegen diese Darstellung Bedenken laut. Ein Schlag, der eine tiefe Bewußtlosigkeit hervorrief, mußte auch eine größere Hautverletzung verursachen. Aus diesem Grunde stand man den Angaben des Ueberfallenen von Anfang an mißtrauisch gegenüber und beobachtete ihn sowie den Umgang mit seinen Bekannten sorgfältig. Der Verdacht gegen ihn hat sich auch als berechtigt herausgestellt. Nach einem eingehenden Verhör auf der Polizei hat er eingestanden, daß der Ueberfall von ihm und drei weiteren Personen fingiert worden sei. Das Geld hätten sie im Walde vergraben. Der Polizei gelang es, neben Sobannet noch zwei weitere Mitglieder des vierköpfigen Räuberbandes zu verhaften. Als man an der von Sobannet bezeichneten Stelle im Walde nachgrub, wo die 310 000 Mark liegen sollten, fand man nur die leere Tasche; der vierte Räuber, der sich noch in Freiheit befindet, hat anscheinend das Geld ohne Wissen seiner drei Spießgesellen an sich gebracht.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausgabe von Weizengries.

Die Ausgabe von Weizengries für Kinder und Kranke findet am Freitag, den 5. ds. Mts. von 9—10 Uhr vormittags auf Zimmer 4 im Rathause gegen Vorzeigung des Ausweises statt.

Die festgesetzte Zeit ist unbedingt genau einzuhalten.

Betr. Verkauf von Fleisch u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischkarten Nr. 201—300 einschl.	
„ „ „ „ 601—700 „	
„ „ „ „ 1000—1100 „	
9—10 Uhr für die Fleischkarten Nr. 300—411 einschl.	
„ „ „ „ 701—813 „	
„ „ „ „ 1101—1183 „	
10—11 Uhr für die Fleischkarten Nr. 1—100 einschl.	
„ „ „ „ 412—500 „	
„ „ „ „ 814—900 „	
11—12 Uhr für die Fleischkarten Nr. 101—200 einschl.	
„ „ „ „ 501—600 „	
„ „ „ „ 901—1000 „	

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.



Du warst so jung, du starbst so früh
Vergessen werden wir dich nie.

Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Todes-Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 26. März 1918 nach bereits 4jähriger treuer Pflichterfüllung unser lieber, unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel

Albert Lohn

bei einer Maschinengewehr-Kompagnie

im Alter von 26 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Bender Wwe.

Emil Lohn z. Zt. im Felde

Willi Bauchmüller z. Zt. im Felde

Amalie Bauchmüller

Amanda Brühl Wwe.

Otilie und Eugen Lohn.

Schierstein, Frankfurt, den 4. April 1918.

Danksagung

Für die liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich unseres unersetzlichen Verlustes durch den Heldentod unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Emilie Fenner, geb. Eckhardt

Else Krebs, geb. Fenner

Willi Krebs.

Schierstein, den 4. April 1918.

Schöne
Fronspizwohnung
drei Zimmer, Küche und
Zubehör zu vermieten.
Wörthstr. 7.

Sauberes, ehrliches

Mädchen

für sofort oder später gegen
guten Lohn gesucht.

Hofkonditorei Reppner,
Biebrich.

Wasserhähnen,

welche überdreht sind, werden
wieder wie neu hergestellt.

Georg Schäfer,

Installationsgeschäft,
Biebrich a. Rh.,
Mainzerstr. 24.

Mädchen

in kleinem Privathaus
gegen guten Lohn zum
15. April gesucht. Kochen
nicht erforderlich.
Siegfried Hirsch, Mainz,
Bredendacherstraße 19, pl.

Gewerbl. Fortbildungsschule Schierstein a. Rh.

Das neue Schuljahr beginnt

Dienstag, den 9. April ds. Js.

und sind alle in hiesigen gewerbl. und kaufmännischen Betrieben beschäftigten männlichen Personen zum Schulbesuche verpflichtet, welche am 1. April d. Js. das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Der Arbeitgeber ist nach § 7 des Ortsstatuts verpflichtet, seine fortbildungspflichtigen Arbeiter bei dem Schulvorstand anzumelden. Die Meldungen sind zu richten an Herrn Lehrer Braund, Biebricherstraße 13.

Der Sachunterricht wird Dienstags und Freitags von 7—9 Uhr abends in der Schule an der Schulstraße erteilt.

Der Zeichenunterricht findet Sonntags von 8—12 Uhr vormittags in der Schule an der Wiesbadenerstraße statt.

An gewissenhafte Befolgung der §§ 7 und 8 des Ortsstatuts wird im Interesse eines geregelten Schulbetriebs mit dem Hinweis gebeten, daß auf höhere Anweisung hin bei Nichtbeachtung unnachlässig Bestrafung erfolgen muß.

Der Vorstand der gewerbl. Fortbildungsschule.

Danksagung.

Für die uns aus Anlass unserer Silbernen Hochzeit in so zahlreicher Weise übermittelten Glückwünsche und Geschenke, sowie dem Männergesangsverein für die uns erwiesene Ehre sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank.

Heinrich Dauster und Frau.

Wegen Aufgabe der Zucht zu verkaufen:

0,1 Gr. W. mit 5 Jungen (8 Wochen alt.)

0,1 Gr. W. (Ehrenpreis) 9 Monat alt, gedeckl.

Ein 4 teiliger Hasenstall mit Pallenrost und Abtausrinne, fast neu. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10
Reparaturen.